Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 42 (1938-1939)

Heft: 13

Artikel: Die Osternacht : eine alte, volkstümliche Legende

Autor: Grigorowitsch

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-668462

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gann. Niemals fangen die Sänger schöner als heute. Niemals spielten die Geiger inniger und die Eelli wärmer.

Wie von einem Traum umfangen, saßen die Menschen; da aber die Worte: "Es werde Licht!" durch den Raum klangen, groß und leuchtend, wie wenn die Sonne plötslich aus dem Sewölk tritt, da sprangen die Menschen auf, da brach ein Jubel los, so gewaltig und naturentsprungen, daß sich die Freunde ängstlich um den Meister scharten, fürchtend, die freudige Erregung möchte ihm schaden, ihm, dem alten, müden Manne...

Haydn aber war verwandelt.

Es schien, ein junger Mensch sitze mit einem Male in dem Gessel.

Run stand er auf, und keiner wagte, ihn zu

halten, und ging mit leichten Schritten durch die Menge hin.

Mit einem Male stand er droben, dort, wo eben noch Salieri gestanden, und dann griff seine Hand den Stab, seine Arme breiteten sich, die Instrumente und Sänger sielen jubelnd ein, und noch einmal klang es zu den Menschen hinunter, das strahlende, öfterliche: "Es werde Licht!"

Sebannt stand die Menge. Rein Laut sprang auf.

Und dann geschah es, daß einer der Freunde neben den Meister trat, um ihn zurückzugeleiten zu seinem Sessel.

Hahdn zögerte einen Augenblick, dann legte er den Stab in die Nechte des Freundes, in die Hand Ludwig van Beethovens.

Die Ofternacht.

Von Grigorowitsch. Gine alte, volkstümliche Legende.

Es war Mitternacht, als der erste Glockenschlag erklang. Dieser Ton drang, sich wellenartig ausbreitend, in die entferntesten häuschen und Hutten des Dorfes ein, zur großen Freude vor allem — der alten Mütterchen und Großväter, die schon lange mit Ungeduld dieses Zeichens harrten. Auch der Bauer Andrei, der bisher schlummernd auf dem Liegeofen geruht hatte, warf seinen Mantel um und rustete zum Wege. Dann trat er wieder an den Ofen heran, — ein leichtes, gleichmäßiges Altmen, das an fein Ohr drang, ließ ein Lächeln auf seinem Gesicht erstehen, er berührte behutsam mit der Hand das auf dem Ofen schlafende Kind. Es war ein Mädel von drei Jahren, das — zu einem Häufchen zusammengekauert, ein Händchen unter den lockigen Ropf geschoben, dalag. Der Vater sprach teise: "Schwalbe! Es ist Zeit für die Kirche, man läutet schon!" Das Kind streckte die Beinchen aus, ohne die Augen zu öffnen, drehte es sich auf die andere Seite und schlief weiter. Es tat dem Vater leid, die Kleine zu wecken, er wickelte sie in ein warmes Tuch und nahm sie auf den Arm, unter seinen Mantel, löschte das Licht, und die Tür verschließend, trat er ins Freie...

Rachdem er eine Anhöhe erstiegen hatte, wurde sein Sesicht trübe, sogar das Klingen der Slocken dünkte ihm nicht mehr so freudig wie vorhin, — es waren zu traurige Sedanken, die sich nun seiner bemächtigten: noch vor einem Jahr war er auf dem gleichen Weg in der Osternacht gewandert, wie hell und gut erschien ihm damals das Leben! Arm war er wohl auch, aber jegliche Kot und Sorge ertrug sich zu sener Zeit gar leicht! Von

der schweren Arbeit heimkehrend, schlug fein Berg stets vor Freude, wenn er, seine dürftige Hutte betretend, sich an den Tisch setzte, um die dampfende Suppe zu löffeln, die ihm sein Weib bereitet hatte. Welch tüchtige Hausfrau war sie doch, was alles wußte sie aus dem Wenigen, was er verdiente, zu machen! Wie gemütlich und fauber das gemeinsame Heim zu gestalten! Dann kam unerwartet das Unglück... Der Tod der Frau lähmte seine Spannfraft, Not und Armut machten sich breiter: verstummt ist der Spinnrocken im Hause, kein freundliches Wort, kein luftiges Lachen erhellt mehr die Hütte, und kein Rauch steigt auf aus deren Schornstein, wenn er von der Feldarbeit ermüdet heimkehrt! Kalt und leer ist es geworden zu Hause, — wie follte es anders sein in einem Haushalt, dem die Bäuerin fehlt!

Die Kirche war dicht gefüllt von Andächtigen und erglänzte im Licht der Hunderte brennender Rerzen so hell, daß es den Antömmlingen, nach der Wanderung im Dunkel, die Augen blendete. Andrei hatte Mühe, die "Schwalbe", wie er sein Töchterchen nannte, zu beschwichtigen, — die Armchen um seinen Hals geschlungen, die Augen auf den erleuchteten Altar gerichtet, mit ihren Händchen des Vaters bärtiges Kinn nach allen Geiten wendend, fragte es in einem fort: "Was ist das? Was ist hier...?" Da füllte sich die Kirche mit den frohen, feierlichen Klängen des Chorgesanges, der die Auferstehung Chrifti verfundete. Die Masse der Kirchganger kam in Bewegung, Glück und Freude leuchteten aus aller Augen... Andreis Armut war allen bekannt,

daher drängten sich viele an ihn heran, um ihm ein gefärbtes Si oder einen Ofterkuchen zuzuftecken. (Die werden dortzulande zur Kirche zum "Weihen" mitgenommen.) Wie träumend stand er da, sein Kind im Arm, Hände und Taschen voll Eßwaren, und war sich kaum bewußt, wie er später wieder auf die Landstraße geraten war...

Alls er sich dem Dorf näherte, blitzte ihm aus den Fenstern eines jeden Hauses Lichterschein entgegen, — jedermann wurde zu Hause erwartet, nur seine Hütte stand verlassen und dunkel, wie ein schwarzer Fleck...

Er legte das Kind zur Ruhe und wollte das Feuer im Herd anfachen, daß es nicht zu kalt im Zimmer sei, — jedoch war darin das lette Fünkchen ausgegangen —, er lief zur Nachbarin und bat um etwas Feuer, diese wies ihn ab. Das gleiche geschah auch im nächsten Hause, wo er anklopfte: laut althergebrachtem Glauben follte niemand in der Ofternacht von seinem Feuer abgeben, damit dieses im eigenen Hause nicht für immer ausgehe. Betrübt war Andrei dabei, in seine Hütte unverrichteter Sache gurückzukehren, als er einen Scheiterhaufen unweit im Feld hell leuchten fah. "Werden wandernde Mönche sein," dachte er und näherte sich diesem Feuer, über dem brodelnd ein Keffel hing ... Mehrere Mönche, in dunklen Rutten, saßen in der Runde, ihre Gesichter hatten einen strengen, düsteren Ausdruck, als wären sie in tiefes Sinnen versunken... "Gruß Gott, liebe Bruder," fagte Andrei. Der Alteste, ein weißtöpfiger, ehrwürdiger Greis streifte, als er Andreis vorgebrachte Bitte vernahm, den breiten Armel seines Gewandes zurud und griff mit der Hand mitten in die Glut hinein; das Feuer sprühte, hoch auflodernd, goldene Funken zum Himmel hinauf ... "Breite den Schoß deines Rockes aus!" befahl er, Andrei dachte: "Wenn er das Feuer mit bloßer Hand faßt, wird wohl auch mein Rock nicht verbrennen." Er nahm die Glut entgegen und sprach seinen Dank aus.

Im Laufschritt erreichte er sein Haus, machte Feuer im Herd, — wie hell und freundlich war es

auf einmal im Jimmer geworden! Er nahm die Schwalbe auf sein Knie und war dabei, ihr von allem, was er geschenkt erhalten, zu kosten zu geben, als an der Tür geklopft wurde. Herein trat eine der Nachbarinnen und bat, ihr das Schüreisen zu leihen. Andrei antwortete, sie möge es beim Ofen nehmen. Da schrie die Frau saut auf: "Was hast du da liegen!" — "Nichts wie glimmende Kohlen." — "Das sollen Kohlen sein? Sold liegt hausenweise..., mein Sott, welchen Neichtum, wo hast's nur her?" Andrei berichtete, wie er das Feuer sich von den Mönchen im Feld geholt...

Auf der Dorfstraße hatte ein wildes Kennen eingesett: alle Bauern liefen wie unsinnig umher. "Mönche verteilen Gold! Kasch hinaus!" "Wer? Wo? Holt die Kessell!" "Nein, — Melfeimer, die fassen mehr!" So klang es durcheinander, und das ganze Dorf stürmte ins Feld hinaus, zu dem dort noch sichtbaren, schwach flammenden Feuer.

Der weißköpfige Greis hörte allem Bitten und Betteln ruhig zu und sagte: "Meinetwegen doch Ressel und Eimer zu füllen, reicht es für alle nicht. Eurer sind zu viele — soll jeder seines Rockes Saum herhalten, wie es Andrei getan." So bekam jeder eine Handvoll glühender Kohlen zugeteilt, und alle strebten eilig ihren Behausungen zu. Bald jedoch stockte hier und dort der Sturmschritt... "D weh!" rief eine Frauen-stimme... "Uh!" schrie laut eine andere auf. "Räuber! Betrüger!" ließen sich dann von allen Geiten Schreckensrufe vernehmen. "Zu Hilfe! Ich brenne! Löscht!"... Und die ganze Menge mußte haltmachen, denn die Rocksäume aller brannten lichterloh... Eiligst warf man die Rohlen auf die Straße, alles sprang, stampfte und mühte sich, das überhandnehmende Feuer zu ersticken. Man wollte zu den Mönchen, sich darüber beklagen, doch — das Feuer im Feld war erloschen, die vermeintlichen Mönche — verschwunden! ...

So ward die Habgier gestraft — Andrei allein, der keinen Reichtum angestrebt hatte, war zu Reichtum gekommen!

Beimaterde.

Von E. A. Fuchs.

Draußen im Land liegen die stillen Dörfer, von denen in der lärmenden Stadt kaum einmal ein Mensch spricht, wenn dort nicht durch einen Zufall etwas ganz Besonderes geschieht. Und doch gehören diese Dörfer mehr zu uns, als

wir glauben wollen. Die Oörfler kommen zu uns auf den Markt, in unseren Seschäften besorgen sie ihre Einkäuse, und so geht der uralte Prozeß des Warenaustausches — Landesprodukte gegen die Erzeugnisse der Industrie — seinen Sang,